

Auferstehen oder Sitzenbleiben

Die Osterzeit ist die Jahreszeit, in der die Christen ihrem Glauben besonders zugetan sein müssten. Der Karfreitag ist der höchste Feiertag der Protestanten, in Österreich gibt es ein sonderbares Sonderrecht für Protestanten, diese haben nämlich am Karfreitag einen Feiertag, der nichtprotestantischen Mitbürgern nicht zusteht. In der Regel gehen berufstätige Protestanten - wenn es in ihrer Firma möglich ist - auch am Karfreitag arbeiten, weil dafür müssen sie Überstunden mit hohen Feiertagszuschlägen bekommen, davon lässt sich die Kirchensteuer bezahlen.

Aber das soll hier natürlich nicht das Thema sein. In der Osterausgabe 2012 Kirchenzeitung der Erzdiözese Wien ("Der Sonntag") schreibt Dr. Jan-Heiner Tück, Ordinarius für Dogmatische Theologie, über die Auferstehung und er meint nicht unerwartet, dass sozusagen Menschen, die nicht an die Auferstehung glaubten, was fehlen müsste.

Das ist wieder einmal eine Möglichkeit, christkatholische Ansichten mit atheistischen Gegenreden zu konfrontieren. Und es verblüfft mich immer wieder, dass erwachsene Menschen es tatsächlich nicht schaffen, kritische Überlegungen zu religiösen Lehren anzustellen, ja sogar glauben, Ungläubige müssten über ihren Unglauben nachdenken. Was mir irgendwo so vorkommt, als würde man die Nichtraucher fragen, ob ihnen nicht was fehlt im Leben und sie nicht doch besser (wieder) rauchen sollten ...

Er lebt ...

Warum die Botschaft von der Auferstehung von Anfang an auf Widerspruch stieß. Und was die Auferstehung von der Wiedergeburtstheorie unterscheidet: Dogmatik-Professor Jan-Heiner Tück (Universität Wien) im Gespräch.

Lebt Westeuropa so, als ob es Gott nicht gäbe?

„Die verlorene Hoffnung auf Resurrektion hinterlässt eine spürbare Leere“, schreibt Jürgen Habermas. Was bedeutet diese Leere für eine (westeuropäische) Gesellschaft, die bisweilen so lebt, als ob es Gott nicht gäbe?

Tück: Es gibt inzwischen nachdenkliche Stimmen, die einen gewissen Phantomschmerz artikulieren: Es fehlt etwas, wenn das Gottesbewusstsein wegbriecht, wenn die humanen Orientierungen der religiösen Traditionen nicht mehr zur Verfügung stehen.

Habermas hat das ehrlich zum Ausdruck gebracht. Mit dem Verlust der Auferstehungshoffnung entsteht ein Sinn-Vakuum, das nicht gefüllt werden kann. Habermas hebt sich dadurch von einem gewissen Salon-Atheismus ab, der es schick findet, zur Religion auf ironische Distanz zu gehen, ohne sich der Abgründigkeit letzter Fragen wirklich zu stellen. Wird am Ende alles nur ein flüchtiges Spiel gewesen sein? Bleibt etwas – oder versinkt alles im gefräßigen Abgrund des Nichts?

Ich glaube, dass es im Menschen spontane Abwehrreaktionen gegen diesen Nihilismus gibt. Das hat mit anthropologischen Grunderfahrungen zu tun: Machen wir nicht in gelungener Freundschaft und Liebe eine Erfahrung, die ein Sinnversprechen enthält, das auf Dauer zielt? Kennen wir nicht die Sehnsucht nach Gerechtigkeit, dass die Täter nicht auf Dauer über ihre Opfer triumphieren? Solche Fragen können verdeutlichen, dass der Glaube an die Auferstehung an die Grammatik menschlicher Selbsterfahrungen anknüpfen kann.

Natürlich gibt es auch in Westeuropa viele Religiöse und Esoterische, die an irgendwas Transzendentes glauben, aber es wird immer weniger der geregelte Glaube der großen Religionsgemeinschaften sein (abgesehen vom Bereich der zugewanderten muslimischen Religion). Und im Alltag leben die Menschen in der Wirklichkeit. Also nicht so "als ob es Gott nicht gäbe", sondern ohne Gott. Entweder weil sie die Sinnlosigkeit der religiösen Lehren kennen oder weil ihnen dieses Thema einfach egal ist, Gott fehlt ihnen nicht.

Die Behauptung, es gäbe "humane Orientierungen der religiösen Traditionen", ist eine Frechheit. Die religiösen Traditionen basierten auf Gottesfurcht und Gottesherrschaft, auf Indoktrinierung und Konditionierung. Kleinen Kindern wurde - kaum dass sie keine Windeln mehr brauchten - eingeredet, sie müssten den lieben Jesus lieben und Gott sähe und wüsste alles, belohne die Guten und strafe die Schlimmen. Das passiert heute nimmer, es fehlt an den Verkündern: Mütter und Großmütter richten die Babys nicht mehr ab, es bricht also nichts weg, sondern es entfallen die traditionellen Kleinkindergehirnwäschen. Die "Auferstehungshoffnung" braucht ein hohes Maß an gläubiger Einfalt. Diese früher weit verbreitete selbstverständliche Einfalt ist dahingeschwunden.

"Die Abgründigkeit letzter Fragen" ist wirklich abgründig. Das Ende absoluter Wahrheiten und das Leben in einer Welt voller Relativismus stellt keine "letzten Fragen". Wenn der Herr Theologe Freundschaft, Liebe, Sehnsucht nach Gerechtigkeit als wichtige Lebenselemente anspricht, so hat er damit recht. Aber wie will er das mit einem Glauben an eine "Auferstehung" verbinden? Wir alle leben in Gemeinschaften, haben Zu- und Abneigungen, freuen und ärgern uns, schaffen manches oder auch nicht, Sehnsüchte werden erfüllt oder bleiben als Hoffnung. Hat alles nichts mit Religion oder Göttern zu tun. Den Sinn des Lebens finden wir im Leben, nicht im Jenseits.

Augustinus sagte: „Der christliche Glaube stößt in keinem Punkt auf mehr Widerspruch als in Bezug auf die Auferstehung des Fleisches.“ Wie gehen Theologie und Kirche mit dieser Tatsache um?

Tück: Der Glaube an die Auferstehung des Fleisches provoziert Widerspruch, der mit einer elementaren Erfahrung zu tun hat. Wir können sehen, wie der Tod das Antlitz des Anderen zur Maske erstarren lässt. Sein Leib, gerade noch Ausdrucksmedium seiner Empfindungen, erkaltet und wird zum Leichnam, der verwest. Wie kann man da von „Auferstehung des Fleisches“ sprechen?

Nun meint Auferstehung nicht die miraculöse Wiederbelebung eines Leichnams. Das ist am Geschick Jesu ablesbar. Der Gekreuzigte ist nicht in die Wirklichkeit von Raum und Zeit zurückgekehrt. Sein Leichnam wurde nicht wiederbelebt, um erneut sterben zu müssen.

Auferstehung meint den unwiderrufflichen Übergang in ein Leben, das keinen Tod mehr kennt. Zugleich zeigen die Erscheinungen des erhöhten Christus, dass seine Leiblichkeit anders ist. Einerseits sind die Spuren der Passion an den Wundmalen ablesbar, das ist ein wichtiger Hinweis dafür, dass die einmalige Freiheitsgeschichte eines Menschen nicht ausradiert wird, sondern verwandelt in die Wirklichkeit der Vollendung eingeht; andererseits ist die verklärte Leiblichkeit nicht mehr an die Gesetze von Raum und Zeit gebunden.

Der Auferstandene kommt und geht, er zeigt sich und entzieht sich. Mit der Auferweckung des Gekreuzigten hat ein Stück gelebter Geschichte Eingang in die Ewigkeit Gottes gefunden.

Jetzt wird der Herr Theologe nur noch mythologisch. Der "Übergang in ein Leben, das keinen Tod mehr kennt", ist eben eine religiöse Legende. Kein Mensch glaubt heute noch an den griechischen Hades oder an die germanische Walhall, auch an die Ewigen Jagdgründe werden keine Millionen mehr glauben. Die Unvorstellbarkeit der eigenen Nichtexistenz verleitet die Menschen dazu an die Weiterexistenz zu glauben, die erste Sorte von Göttern waren (neben den Naturgeistern) die verstorbenen Vorfahren, die aus dem Jenseits den irdischen Mühseligen und Beladenen Hilfe bringen sollten. Wer glaubt heute noch sowas?¹

Wodurch unterscheidet sich der Glaube an die Auferstehung Jesu vom Glauben an die Ahnengeister? Bloß durch die Personen. Die Realität einer religiösen Legende zu behaupten, schafft aber diese Realität nicht. Wie stellen sich Theologen das vor? Glauben sie, dass Atheisten sorgenvoll durchs Leben wandern, weil sie irgendwelche Lebensfragen nicht beantworten können und sie deshalb unter psychischen Entbehrungen leiden? Und glauben sie, dass es möglich wäre, einem Ungläubigen durch Verkündigung der Auferstehungslegende oder durch gutes Zureden zum Glauben an den auferstandenen Christus bekehren zu können? Ist nicht klar, dass sie für sowas bestenfalls ein "nein, danke" bekommen? Und vielleicht noch ein freundliches Tippen des Zeigefingers gegen die Stirn?

Sicherlich ist es für Menschen, die über ihren religiösen Glauben nie nachdenken und für die des Pfarrers Wort die göttliche Wahrheit ist, eine schöne Zukunftsaussicht, dereinsten nach dem Tode beim Jesus im Paradies zu frohlocken und zu jubilieren. Aber wer solche Illusionen nicht hat, der verliert dadurch ja nichts, weil Sehnsüchte nach Illusionen kann man wohl kaum haben und fehlende Illusionen können auch keine Löcher hinterlassen.

Für den christlichen Schriftsteller Tertullian (150-220 n. Chr.) ist „das Fleisch“ der „Schlüssel des Heils“. Was ist unter „Auferstehung des Fleisches“ zu verstehen?

Tück: Tertullian wendet sich gegen den gnostischen Dokerismus, gegen jene, die behaupten, Jesus, der Erlöser, habe nur einen Scheinleib angenommen. Er sei mit der Materie gar nicht in Berührung gekommen. In dieser Vorstellung wird der Inkarnation die Spitze abgebrochen. Gott simuliert nur, dass er Mensch wird.

Tertullian betont demgegenüber, dass Gottes Wort wirklich Fleisch angenommen hat. Der Mensch wäre nicht erlöst worden, wenn Jesus Christus nicht auch seine leibliche Wirklichkeit bis ins Sterben hinein geteilt hätte.

In der leiblichen Auferstehung Christi aber liegt die Verheißung, dass alle auferstehen. Und nur wenn auch der Leib, in den sich die Erfahrungen einer Biographie sichtbar eingezeichnet werden, gerettet wird, bleibt keine spürbare Leere zurück.

Also muss man zuerst an den auferstandenen Gottessohn und dann daran glauben, dass das allen verheißen sei? Die "Auferstehung des Leibes" steht ja im christlichen Glaubensbekenntnis in der dritten Strophe: "Ich glaube an den Heiligen Geist, die heilige katholische Kirche, die Gemeinschaft der Heiligen. Die Vergebung der Sünden. Die Auferstehung des Fleisches. Und das Ewige Leben." Wo soll man eine "spürbare Leere" aufweisen, wenn man das nicht glaubt?

Was unterscheidet die christliche Auferstehungs-Hoffnung von der Wiedergeburtstheorie?

Tück: Die Wiedergeburtstheorie und der christliche Auferstehungsglaube sind letztlich unvereinbar. Zwar gehen beide davon aus, dass dieses Leben mit dem Tod nicht zu Ende ist, und widersprechen damit einem blanken Materialismus. Aber sie unterscheiden sich m. E. in drei wesentlichen Punkten.

Zunächst im Menschenbild: Die Wiedergeburtstheorie reißt den Menschen auseinander in einen sich durchhaltenden Träger, die Seele, und wechselnde Ausdrucksmedien, die Leiber. Aus christlicher Sicht aber ist es nicht akzeptabel, den Leib zu einer austauschbaren Hülle abzuwerten und damit die einmalige Freiheitsgeschichte einer Person zu einer vorläufigen Etappe im Kreislauf der Wiedergeburten herabzuwürdigen. Der Glaube besteht darauf, dass der Leib als Ausdrucksmedium zur Identität der Person gehört.

Zweitens gibt es im Zeitverständnis Differenzen: Für das lineare Geschichtsverständnis der Bibel sind Einmaligkeit, Befristung und Unwiederbringlichkeit wesentlich. Wie Gott sich zu einem ganz bestimmten Zeitpunkt der Geschichte in Jesus von Nazareth offenbart hat, so ist auch jedem Menschen eine bestimmte Frist gegeben, in der er seine Begabungen entfalten kann. Im Hebräerbrief heißt es: „Wie es dem Menschen bestimmt ist, ein einziges Mal zu sterben, worauf dann das Gericht folgt, so wurde auch Christus ein einziges Mal geopfert, um die Sün-

¹ Achja, die Lotte Ingrisch die glaubt daran, mit ihrem verstorbenen Ehemann Gottfried von Einem im Jenseits zu korrespondieren

den vieler hinwegzunehmen" (Hebr. 9, 27f). Die Betonung der Einmaligkeit einer jeden Biographie, die durch den Tod definitiv beendet wird, widerspricht der Wiederholbarkeit, die dem Begriff der „Re“-Inkarnation eingeschrieben ist.

Und drittens besteht ein Unterschied im Erlösungsverständnis: Muss ich mich selbst durch moralische Leistungen verbessern – oder werden mir Heil und Vollendung geschenkt? Die Auffassung, was man in diesem Leben nicht geschafft habe, das könne man im nächsten anders und besser machen, scheint für viele heute attraktiv zu sein. Das Konzept der ethischen Selbstvervollkommnung, das für westliche Spielarten der Reinkarnationslehre kennzeichnend ist, liegt auf der Linie des neuzeitlichen Fortschrittsdenkens.

Das Christentum setzt mit dem Glauben an die zukommende Gnade Gottes andere Akzente. Erlösung von Schuld ist nicht das Produkt menschlicher Leistung, sondern göttliche Gabe. Die Gabe anzunehmen und in einer konkreten Existenz Fleisch werden zu lassen, dazu reicht ein Leben aus. Wer sich durch die gnädige Zuwendung Gottes erlösen lässt, ist befreit von dem Zwang, sich selbst erlösen zu müssen.

Der blanke Materialismus tut also weder seelenwandern noch auferstehen. Aber die auferstandenen Seelen tun auch nicht wandern (und vermutlich umgekehrt die gewanderten Seelen nicht auferstehen). Als Atheist kann man dazu bloß sagen: beides derselbe Unsinn. Aber offenbar beunruhigt es katholische Theologen, dass religiös behinderte Menschen statt an die Auferstehung an die Seelenwanderung glauben könnten. Die "westlichen Spielarten der Reinkarnationslehre" sind eine Konkurrenz am insgesamt schrumpfenden Religionsmarkt. Darum wendet sich Herr Tück im Wiener Kirchenblatt ausführlich dagegen: damit ihm nicht womöglich Katholiken abhanden kommen und ihren Aberglauben wechseln.

Der letzte Absatz ist ein typisches Produkt des Zweiten Vatikanums. Der katholische allwissende und strafende Gott, der bis Mitte der 1960er-Jahre Inhalt der christkatholischen Lehre war, wurde in Richtung Gnade und Barmherzigkeit umgeschult. Der Satz "Erlösung von Schuld ist nicht das Produkt menschlicher Leistung, sondern göttliche Gabe" legt sozusagen eine Rutsche ins Paradies. Was allerdings ebenfalls einen Glauben an ein jenseitiges Paradies voraussetzt. Nur ist damals der Preis gegenüber früher stark gesenkt worden, weil man hatte sich vorher das Himmelreich gefälligst selber zu verdienen und wer der alleinseligmachenden christkatholischen Kirche nicht brav und gläubig folgte, war verdammt zu ewigem Heulen und Zähneknirschen in der Hölle.

Was aber auch nicht mehr funktioniert. Weil die Gottesfurcht verschwunden ist. Durch die Beschlüsse des vatikanischen Konzils, auch durch die Besserung der Bildungslage und durch das Verschwinden der religiösen Konditionierung der Kleinkinder ist die Gottesfurcht geschwunden. Und wenn Reste davon noch vorhanden sind, können geringfügig religiöse Menschen heute mit der "gnädigen Zuwendung Gottes" ihr Auslangen finden. Weil wenn's doch vielleicht einen Christengott geben sollte, dann wird er schon gnädig sein. Solche Randgläubige, die es sicherlich noch in größerer Anzahl gibt, führen in der Regel dasselbe Leben wie Atheisten, sie beten nicht, gehen nicht in die Kirche, treten oft auch aus und sind für die Religionsgemeinschaften verloren. Freundliche Beliebigkeit bindet nicht, Religionen, die von ihren Anhängern keine Leistungen fordern, geben auch keinen Halt. Andererseits wäre auch eine Umkehr nicht zielführend, weil damit würden die Randgläubigen gänzlich vertrieben und bald nur noch ein sektiererischer harter Kern übrig bleiben. Was die Großkirchen diesbezüglich auch machen: es ist falsch.